

„Mein Sohn, der Nazi“:

TV-Film von gestern Tagesgespräch

Freitag, 21.40 Uhr, in der ARD: Milieustudie aus Ortenburg und Vilshofen

über rechtsradikales Familienmitglied

Von Jörg Klotzek Vilshofen.

Mit Spannung haben gestern viele Vilshofener und Ortenburger den ARD-Beitrag „Mein Sohn, der Nazi“ verfolgt. Es gab durchaus Sorgen, ob durch die Milieustudie von Radio Bremen über einen Rechtsradikalen die Region Vilshofen in eine braune Ecke gerückt wird.

Man kennt das Problem aus Passau. Dort regierte lange Zeit ein SPD-Oberbürgermeister, Studenten und Grüne sitzen im Stadtrat, die Stadt präsentiert sich bei aller Beschaulichkeit international und weltoffen — und dann marschieren einmal im Jahr die rechtsextremen Anhänger der DVU auf und prägen das Bild Passaus als vermeintlich braune Stadt nachhaltig für lange Zeit.

Nun also Vilshofen und Ortenburg. Gestern überschrieb die „Süddeutsche Zeitung“ einen Beitrag auf der Medienseite mit „Hasstiraden in Vilshofen“. Der Inhalt: die Filmbeschreibung. Mit Vilshofen hatte der Zeitungsbericht zwar wenig zu tun, doch der Zusammenhang war da.

Als im August vergangenen Jahres der Film eines freischaffenden Autors im Auftrag von Radio Bremen in der Vilsstadt gedreht wurde, war es genau das, was Bürgermeister Hans Gschwendtner zunächst befürchtet hatte: „Da entsteht mit öffentlichen Mitteln ein Zerrbild der Wirklichkeit“, so seine Sorge damals (VA berichtete). Gschwendtners Ängste kamen auch dem TV-Team zu Gehör. „Der Redakteur hat mich dann angerufen und mir versichert, dass er eine Familienstudie dreht, die sich an jedem Ort der Bundesrepublik abspielen könnte“, sagte gestern Nachmittag der Bürgermeister. Danach habe er kein Problem mehr gehabt, die Sache war erledigt. Nun warte er mit Spannung, was heraus gekommen ist aus mehreren Wochen Dreharbeiten vor Ort.

„Der Beitrag ist wirklich so geworden, wie es mir der Redakteur gesagt hatte“, so Hans Gschwendtner gestern kurz vor Mitternacht. Die Stadt Vilshofen war nur Kulisse, nicht Tatort. Es habe sich um eine erschreckende Milieustudie gehandelt, urteilte der Bürgermeister. Ihn habe die Sprache bzw. Sprachlosigkeit der Beteiligten erschreckt. Auch Rudi Lentner, in der Stadtpfarrei für die verbandliche Jugendarbeit zuständig und Fachbegleiter im Projekt „Präventive Jugendarbeit“, hätte einen Beitrag über eine braune Provinzstadt nicht nachvollziehen können. „Das würde jeder Wirklichkeit entbehren“, so der Pastoralreferent vor der Ausstrahlung. „Vilshofen hat ein soziales Problem mit arbeitslosen Jugendlichen, auch mit Drogen, aber keine rechte Szene!“ Er werde sich den TV-Beitrag mit jungen Pfadfinder-Leitern ansehen und danach diskutieren. Die jungen Leute könnten am besten beurteilen, ob Vilshofen falsch dargestellt wurde. Thomas Raab (23) etwa, er ist Leiter bei der Pfadfinderschaft St. Georg, empfand den 45-minütigen Beitrag als „schockierend“. Die Situation sei für ihn „besonders bedrückend, weil sie im eigenen Ort spielt“. Ortenburgs Bürgermeister Reinhold Hoenicka erkannte in dem Film eine christliche Botschaft: „Man muss orientierungslosen jungen Menschen einen Halt geben.“ Ortenburg sei zwar gleich am Anfang im Bild gewesen, doch habe der Markt keine relevante Rolle gespielt, so der Bürgermeister. Weniger von einem rechtsradikalen und vielmehr von einem sozialen Problem sprach gestern Nacht Jürgen Weiß, Konrektor an der Grundschule Ritter-Tuschl Vilshofen. Es sei ganz deutlich eine Vielzahl an Ursachen zu erkennen gewesen, doch nichts für Vilshofen Typisches. „Der Film könnte überall in Deutschland spielen“, urteilt Weiß. Es hätten im

Leben des Hauptakteurs Simon und seiner Freundin Sandra wohl viele Personen und Stellen versagt. Erika Schwitulla, ebenfalls Lehrerin in Vilshofen, hat „eine Geschichte von jemandem gesehen, der auf der Suche nach Geborgenheit war“. Sie hält es für einen Zufall, dass Simon ausgerechnet bei den Rechten ein Zuhause fand. Der Gymnasiallehrerin gefiel vor allem die Beobachtersituation des Filmteams, so dass der Fernsehzuschauer lebhaft teilhaben konnte am Schicksal der Beteiligten. Von der journalistischen Arbeit der TV-Redakteure weniger angetan war Pfarrer Norbert Schmidt. Ihm war die Zurschaustellung der Familie zu ausführlich, er habe die journalistische Begleitung im Beitrag vermisst. Schmid fand die Geschichte der jungen Menschen „erschreckend“. Von dem rechtsradikalen Problem, wie es der Titel „Mein Sohn, der Nazi“ vermuten lässt, sei relativ wenig zu sehen gewesen. (Teil 2 wird am Montag um 21.45 Uhr in der ARD gezeigt)